

Wiener Stadt-Bibliothek.

11777

A

*2. Exempl*



Petz.

Auf Joseph II.

---

~~1781~~  
I  
1781  
I

# R E D E

A U F D E N *mit Hinzufügung*  
T O D D E S K A I S E R S *1781*  
J O S E P H D E S Z W E Y T E N

G E H A L T E N  
I M G R O S S E N  
H Ö R S A L E D E R U N I V E R S I T Ä T Z U W I E N ,

A L S V O N D E R S E L B E N  
D I E L E I C H E N F E Y E R  
F Ü R D E N  
H Ö C H S T S E L I G E N K A I S E R

D E N V I . V I I . U N D V I I I . M A Y M D C C X C .  
B E G A N G E N W U R D E .

---

V O N

J O S E P H P E T Z ,  
P F R Ü N D N E R U N D S E E L S O R G E R A N D E R P F A R R K I R C H E S T .  
P E T E R , D E R G O T T E S G E L E H R S A M K E I T D O C T O R , U N D J E T Z I G E M  
D E C A N D E R T H E O L O G I S C H E N F A C U L T Ä T .



---

W I E N  
G E D R U C K T B E Y I G N A Z A L B E R T I .

1790.

R E D E

A U F D E R

T O D D E S K A I S E R S

J O S E P H D E S Z W E Y T E N

G E H A L T E N

I M G R O S S E N

H O R S A L E D E R U N I V E R S I T Ä T Z U W I E N

A L S V O N D E R S E L B E N

D I E L E I C H T E N F E Y E R

V O N D E N

H O C H S T S T E I L I G E N K A I S E R

D E R A U F A U F D E R M E D I C I N

B E G I N N E N W U R D E



V O N

J O S E P H P E T Z

FRANZOSISCHER UND SÄSSISCHER AN DER UNIVERSITÄT  
ZU W I E N , D E R G O T T E S E R N A M E N T L I C H E N D O C T O R , U N D P R O F E S S O R  
D E C A N D E R T H E O L O G I S C H E N F A C U L T Ä T

W I E N

G E D R U C K T B E Y J O H A N N A B R A H A M

1 7 9 0

---

**D**er Tod eines edelmüthigen Mannes ist ein Verlust, welchen die ganze Menschheit zu betrauern hat; nicht, weil er immer mit sichtbarer Gemeinnützigkeit wirken, das Uebel in der Welt vermindern, die Masse des allgemeinen Wohls vermehren kann; nein: oft lebt er in einer niedern Hütte, durch seine Lage beynahe außer allem Wirkungskreise gesetzt: aber schon das Beyspiel seiner Handlungen macht ihn zum Wohlthäter seiner Mitmenschen. Auch in dem Gewande der Armuth, das ihn verbirgt, lebt er dem Staate, von dem er Bürger ist, zur Zierde, gibt er der Menschheit eine neue Würde, und gehört unwidersprechlich zu den gewählten See- len, welche die Gottheit mit der Erde auszuföhnen vermögend sind. Aber war der Edle, welcher stirbt, der Beherrscher eines der größten Staaten in Europa; war er ein Fürst von hohem Geiste, der durch eine rastlose Thätigkeit den sehnlichsten Wunsch seiner Seele verrieth, ein der Geschichte unbekanntes Glück von Millionen Menschen zu bewirken; ward er dann in Mitte seiner erhabenen Entwürfe, noch ehe er vollenden, ehe er seinen Anordnungen Verbindung, Uibereinstimmung, Festigkeit geben konnte; ward er dahin gerissen in dem Zusammenflusse der bedenklichsten Ereignungen, der verwickeltsten Geschäfte, verflochten in wirkliche, bedrohet von neuen Kriegen, und in dieser Zweydeutigkeit der Angelegenheiten von leidenden Provinzen angeflehet: wie groß muß dann die Betrübniß der Länder seyn, die ihn verlieren!

Als wir fülfer Hoffnung voll die Strahlen unseres Glückes anbrechen fahen, und das Bild unferer nahen Wohlfahrt mit gefchäftiger Phantafie nach den Gemähdlen des goldnen Alters entworfen: wie hätten wir da beforgen können, dafs ein folcher Verluft, in ähnlichen Umftänden unfer Schickfal werden follte? und dafs der Monarch in einem Alter uns follte entriffen werden, in welchem Sein Geift durch Erfahrung geftärket, durch widrige Zufälle belehrt, in der fchweren Kunft, Völker von verjährtten Vorurtheilen zu befreyen, durch Uibung vervollkommet, das allgemeine Glück durch Seine Regierung zur allgemeinen Zufriedenheit hätte herftellen können?

Die Ehre, welche Sie mir zugedacht haben, Hochanfehnliche, in Ihrer würdigen Verfammlung als Redner aufzutreten, und bey diefer Trauerfeyer dem verklärten Monarchen die Pflicht des dankbaren Andenkens abzutragen, würde mich in Verlegenheit fetzen, wenn ich glauben könnte, um die Verdienfte Jofeph in allen Augen geltend zu machen, erft der Künfte eines Redners zu bedürfen. Aber da die Herzen edler Bürger den hohen Werth des Gefchenkes einftimmig erkennen, welches die Vorfehung unfrem Staate mit Jofeph dem zweyten gemacht hat; da die unfterblichen Verfügungen diefes Regenten die fichtbaren Denkmäler von der Gröffe Seines Geiftes bleiben, und felbft die Fehler, die den Menfchen auch in dem Fürften immer bezeichnen, unverkennbar das Gepräge eines edelmüthigen Herzens und zärtliche Liebe für Seine Unterthanen verrathen: fo preife ich mich glücklich, dafs mir das Los zu Theil geworden, als Herold der gemeinfchaftlichen Empfindungen erfeinen, und in kunftlofer Sprache des gerührten Herzens die Gedanken laut äuffern zu können, welche in meinen

einsamen Betrachtungen mich so oft das Glück mit Lebhaftigkeit haben empfinden lassen, ein Bürger in Josephs Staaten zu seyn.

Grosse Fürsten haben das traurige Los mit allen großen Männern gemein, daß man erst, wenn sie nicht mehr sind, ihre Tugend erkennt, und ihrem Verdienste die Gerechtigkeit leistet. Joseph hat dieses kränkende Los mehr als je ein Monarch der Erde erfahren. Aber wohl uns, daß wir ihn schon in seinem mühevollen Leben zu schätzen, zu lieben wußten, und daß weder unser eigenes Herz, noch die Nachwelt uns der Undankbarkeit gegen ihn beschuldigen kann. Lassen Sie uns, Hochansehnliche, dem seltenen Monarchen unsere letzte Ehrerbietung dadurch zollen, daß wir noch einmahl Sein thatenreiches Leben in einem kurzen Gemählde vor uns zur Erinnerung unseres Dankes hinstellen, und uns dann in lebhafter Überzeugung sagen, wie groß Joseph der zweyte als Mensch, als Monarch, als Christ gewesen. Die Schilderung außerordentlicher Seelen ist ein Stoff zu allgemeinem Unterrichte, und ein Mann von Plutarchs Geiste müßte einst der Welt die genaueren Schritte der lehrreichen Laufbahn Josephs entwerfen. Besitze ich auch nicht die Gabe, diesen Monarchen in treffender Ähnlichkeit mit allen hohen ihm eigenen Eigenschaften zu schildern: Ruhe genug für mich, daß ich wenigstens mich bestrebet habe, die Pflichten eines dankbaren Bürgers zu erfüllen.

Die Erziehung künftiger Regenten ist für die Völker, die sie einst beherrschen werden, von der größten Wichtigkeit. Denn entweder strömt aus dieser Quelle reicher Segen auf die durch sie be-

glückten Reiche, oder die vernachlässigte Bildung des Prinzen verbreitet vielleicht auf viele Geschlechter Unglück und Verderben. Die Jugendgeschichte des verklärten Monarchen hat eine Menge einzelner Begebenheiten und Charakterzüge aufgezeichnet, welche schon in dem Kinde die künftige Grösse des Regenten verriethen: und wenn man die Schwierigkeiten erwäget, welche an einem glänzenden Hofe der Ausbildung eines Prinzen entgegen stehen, in dem gefährlichen Alter besonders, wo die junge Seele, durch den Reiz sinnlicher Eindrücke getäuscht, noch die Stärke nicht besitzt, sich gegen Verführung zu waffnen; wo keine selbstgefühlte Mühseligkeit das Herz für den Eindruck des Mitleids empfänglich machen, und der durch Nachdenken und Erfahrungen noch nicht erweiterte Geist die mannigfaltigen Verhältnisse seines Standes, und den Umfang seiner künftigen Pflichten nicht fassen kann: so muß man Joseph den zweyten schon in Seiner frühesten Jugend bewundern, wann Er gegen den Prunk, von welchem Er umgeben war, mit Widerwillen erfüllet, bey jeder Gelegenheit Unglücklichen zu helfen eilte, und voll Verachtung gegen literarische Geringfügigkeiten mit reger Wißbegierde nur nach Kenntnissen strebte, die das Herz des Menschen zu erheben, die Leidenschaften zu Triebfedern der Tugend zu veredeln, und den Erben grosser Reiche zu Seinem hohen Berufe würdig vorzubereiten vermögen. Will man es als wahr annehmen, daß einige Seiner Jugendlehrer über Zerstreung bey ihrem Unterrichte und über Seine Unlenksamkeit klagten; lag es an Ihm, oder an ihrem Nichtkenntnisse, da sie den denkenden Geist dieses Prinzen nicht zu befriedigen wußten? Und da es allgemein bekannt ist, daß Joseph gleich in den ersten Jahren der Jugend nie Behauptungen ohne überzeugende Beweise annahm, aber dann auch mit Eifer an dem, was Er einmahl für gut erkannt hatte,

festhielt, und nur hart, nur dadurch von einer angenommenen Meinung abzubringen war, daß man Ihm Seinen Irrthum durch Gründe begreiflich machte: so kann man sich nicht enthalten, sich des Widerwillens gegen diejenigen nicht entbrechen, welche mit einem so beschränktem Gesichtskreise in der Erziehungskunst, und ohne wissenschaftliche Sendung, es gewagt haben, sich dem wichtigen Geschäfte Seiner Bildung kühn zu unterziehen. Es mag wahr seyn, daß Er aus dem Unterrichte einiger Lehrer wenig Nutzen gezogen, weil die Natur Ihm gleichsam den Ruhm vorbehalten hatte, in vielen Kenntnissen Sein eigener Lehrer zu seyn. Indessen sollte nach dem Wunsche der erhabenen Ältern des heranwachsenden Fürsten Religion und Tugend den Vorsitz in der Erziehung ihrer Kinder behaupten; und Franz der erste, welcher in den österreichischen Erbländern ungesehen, wie die Hand Gottes, Wohlthaten ausstretete, hat seinen unvergeslichen Handlungen dadurch die Krone aufgesetzt, daß er, wie die Patriarchen in den ersten Zeiten der Welt, selbst der Erzieher seiner blühenden Sprossen seyn wollte. Kann man sich ein rührenderes Schauspiel denken, als diesen kaiserlichen Vater mitten unter seiner hoffnungsvollen, durch die Bande der zärtlichsten Liebe vereinten Familie, wie er im Kreise seiner Kinder an ihren Belustigungen Theil nahm, ihre erwachenden Empfindungen zum Guten und Edeln stimmte, ihre Herzen zur Tugend bildete, und freudenvoll, die schönen Früchte seiner Sorgfalt reifen zu sehen, sie in seine Arme schloß, mit Thränen der väterlichen Wonne benetzte, und in süßem Vorgefühle das Glück seines und fremder Reiche genoss, als dessen Urheber er sich dann betrachten konnte. In dieser Schule war es, wo Joseph Nahrung für Seine junge Seele, und Ausbildung für die schönen Anlagen Seines Herzens fand. Aus dem lehrreichen Munde Seines weisen Vaters hat Er die



Ergebenheit für reine Christusreligion, das Bestreben jedem Leidenden zu helfen, und mit zunehmendem Alter die Kunst zu regieren, die weise Sparfamkeit, die an Fürsten desto ruhmvollere Genügsamkeit, je weniger sie sich etwas zu verlagern brauchen, hier hat Er die Liebe zu einer einfachen Lebensart und alle die erhabenen Tugenden gelernt, durch welche Er in der Folge die Welt in Erstaunen gesetzt hat. Wie in der Natur eine Zeit ist, in welcher die Erde von der wohlthätigen Sonne erwärmt ihren Schoß öffnet, und die Sorgfalt des arbeitssamen Landmannes in blühenden Saaten mit süßen Hoffnungen belohnt: so erwachte zur Freude Seines bildenden Vaters in dem Prinzen bald gleichsam die Blüthe des Herrschers, das verführerische, das lebhaft gefühlte von der Wichtigkeit Seiner Bestimmung, welche von Ihm zur Beglückung Seiner Völker ausgebreitete Kenntnisse verlangte. Mit unermüdeter Arbeitssamkeit drang nun Joseph, geleitet von Seinem weisen Vater, in das weite Gebieth der Wissenschaften, lernte mit der Kenntniß der Sprachen die Völker aus den Werken ihrer Schriftsteller beurtheilen, übte mit Betrachtung Sein Empfindungsvermögen bey den Meisterwerken der Künste, welche der Sprache Bilder, den Farben Leben, dem Marmor Leidenschaften, dem Erze Bewegung zu geben wissen, und stimmte Seine Seele zum Gefühle der moralischen Schönheit durch die Zauberkräfte der Tonkunst. Der Geist des jungen Fürsten war scharf, überall für Seine Bestimmung Ähnlichkeit und Nutzen zu finden. Er sah, daß die bildenden Künstler Schönheit und Verhältniß nur mit anhaltender Betrachtung sich eindrücken, nur durch hartnäckige Verwendung nachbilden lernen: um so grössere Mühe glaubte Er der wichtigen Kunst zu regieren widmen zu müssen. Darum drang Er mit Eifer in die Tiefe der Philosophie, und bewarb sich, die Wissen-

schaft den Menschen zu leiten auf die Kenntniß der Menschen zu gründen: Er studierte die unbefleckliche Richterinn der Könige, die für Prinzen so lehrreiche Geschichte, machte sich mit dem Geiste der Gesetze bekannt, untersuchte den Ursprung der Staaten, und die Pflichten der Könige gegen ihre Völker und der Völker gegen ihre Könige, und ward als ein würdiger Erbe von Seinem erhabenen Vater in die Geheimnisse der Staatsökonomie und der Politik eingeweiht. Aber erwarb gleich Joseph einen so reichen Vorrath von Kenntnissen, daß Er in der Folge selbst die Bewunderung Friedrichs des zweyten verdiente, so besaß Er dennoch eine seltne Bescheidenheit, welche, da Seinen Werth alles erkannte, was sich Ihm näherte, Ihn gleichsam Seinen eigenen Augen unbekannt bleiben ließ: und so häufige Vorzüge konnten in Seinem Herzen nichts als die Ursachen vermehren, Liebe und Ehrfurcht für Seine erhabenen Ältern und die Zärtlichkeit gegen Seine hohen Geschwister zu verdoppeln.

Der Augenblick war nun gekommen, da der hoffnungsvolle Prinz dem Wunsche Seiner Unterthanen und ohne Zweifel dem Wunsche Seines Herzens Genüge leisten, und in einer Seiner würdigen Gattinn einen Gegenstand lebhafter Zärtlichkeit empfangen sollte. Vielleicht ist dieses Band für Prinzen eines der nöthigsten Bedürfnisse; denn meistens nur von Höflingen und Schmeichlern umgeben, und der übrigen Reitze der menschlichen Gesellschaft, der Freundschaft und Vertraulichkeit oft durch ihren erhabenen Rang größtentheils beraubt, wo anders sollten sie Entschädigung für ihre Beschwerden und die geopfertten Freuden des Lebens finden, als in den Armen der Natur? Und nichts kann dem Vergnügen gleichen, das die Reitze des häuslichen Lebens unschuld-

gen Herzen gewähren: auch überließ Josephs empfindsame Seele sich mit allen Entzückungen Seiner reinen aber neuen Leidenschaft, da Ihm das für Kronerben so seltene Glück zu Theil ward, daß in Seinem geliebten Gegenstande sich der Reitz der Tugend mit der Anmuth der Liebe verband; wodurch dieses neue Verhältniß für Ihn auch eine neue Quelle der Vollkommenheit ward. Welch ein entzückender Augenblick, als der glücklichste Gatte durch die Geburt einer Prinzessin zu einem eben so glücklichen Vater ward! Die Tochter Isabellens erhielt den Namen Theresia: die Völker Österreichs wiederholten mit Entzücken einen für sie so glücklichen Namen; sie weisagten der Enkelinn, sie weisagten sich die Seelengröße, die Weisheit und Güte der erhabenen Ahnfrau. Ach daß eine so glänzende Hoffnung so bald verschwinden mußte! Doch ich will die Ereignisse nicht überhohlen. Der junge Vater freute sich, wie einst sich freute Cato, das Lächeln seines Kindes zu erblicken, der Wartung und Pflege desselben selbst vorzustehen, und bey ihrem aufkeimenden Alter die werdenden Ideen der theuern Tochter selbst zu entwickeln. Diese Freude der Vaterschaft war Seine stäts erneuerte Seligkeit: so lebte Joseph im Schoofse des häuslichen Glücks, und segnete ein Band, das ewig, ewig hätte dauern sollen. Aber o Schicksal Seines Lebens! Schon schien es entschieden, daß Er nicht für die Freuden der Natur bestimmt, daß Arbeit, Prüfung, Schmerz Ihm zum Antheile bechieden war. In einem Alter, wo man den Werth des Lebens nur erst zu empfinden anfängt, hatte Joseph schon gegen die höchsten Leiden zu kämpfen, um alle Seine Standhaftigkeit dem Unfalle entgegen zu setzen, der Ihn traf. Kaum hatte Er das Glück der gesegneten Verbindung gefühlt, als Ihm der Gegenstand Seiner Verehrung wieder entriß

wurde. Zwar follte Ihn eine zweyte Ehe über Seinen Verlust entschädigen; zwar wurde Er von dem jubelnden Deutschlande als sein künftiger Beherrfcher verehret: aber diefs war nur ein kurzer Zwischenraum Seiner Leiden. Durch den Tod Seiner ersten Gemahlinn zu den folgenden trauervollen Ereignungen gleichfam vorbereitet, mußte Er sich bald Seines verehrten Vaters, Seiner zweyten Gemahlinn, und des Gegenstandes, bey welchem sich die Zärtlichkeit des Vaters und Gatten vereinigte, der Prinzessinn, Seiner Tochter, beraubt sehen. Er fühlte diesen vervielfältigten Verlust: die inneren Vertrauten Seiner Empfindungen wissen es, wie tief Er ihn fühlte: aber als Er der Natur ihre Pflichten abgetragen, erinnerte Er sich, was Er Seinen künftigen Staaten schuldig war. Und über diesen Gedanken vergafs doch Seine grosse Seele sich selbst, um vereint mit Theresen für das Wohl der Länder zu sorgen. Er betrachtete nun die Millionen Einwohner Seiner Reiche als Seine Kinder; und Entwürfe zu ihrer Glückseligkeit, die landesväterlichen Sorgen wurden nun Seine Beschäftigung. Aber die Menschheit behauptet dennoch ihre Rechte: Sein Herz, so empfänglich für die kindliche Verehrung gegen Seinen wohlthätigen Vater, für die Zärtlichkeit gegen eine Gemahlinn, für die süßen Vatergefühle gegen Seine Tochter, konnte die plötzlich entstandene Leere nicht unbefetzt lassen. Joseph suchte Freunde; das Glück der Freundschaft scheinete sonst Fürsten nicht zu Theil zu werden, aber Seine persönlichen Eigenschaften durften Ihn dieses Glück erwarten lassen: Er war würdig, Freunde zu finden, weil Er selbst Freund zu seyn fähig war. Aber Er verlangte nicht Freunde des mächtigen Fürsten; Er suchte Freunde des Privatmannes, Freunde Josephs, die Er um so zärtlicher lieben würde, je mehr sie Ihm die Wichtigkeit und den Umfang Seiner Pflichten, die sichersten Mittel,

Seine Völker zu beglücken, die Uibel, welche Er abschaffen, und die guten Einrichtungen, welche er treffen könnte, vorzustellen Freymüthigkeit, Muth haben würden: Männer dieser Art sind nicht häufig, biethen sich der Gunst nicht an, müssen gesucht werden. Joseph schrieb sich in der Wahl Seiner Freunde vor, alle Behutsamkeit zu beobachten; und wie ein Wanderer auf einem gefährlichen Boden seine Schritte mit Behutsamkeit zu sichern sucht, eben so beobachtete Joseph lange die verborgensten Züge in dem Charakter derjenigen, welche Seiner Wahl würdig geschienen, bevor er sich entschied. Hatte Er aber Seine Freundschaft einmahl jemanden geschenkt, so wurde dieses Geschenk stäts mit offenem Zutrauen begleitet; noch auf Seinem Sterbebette zeigte Er, wie sehr Er dieses Bedürfnis edler Seelen zu achten gewußt hat.

Ich zeichne, wie ich mir vorgeschrieben habe, die Skizze Seines Lebens nur mit leichter Hand. Eine unbefangene Heiterkeit machte Ihn gleichsam zur Seele des vertrauten Zirkels, welcher sich Seiner Gesellschaft zu erfreuen hatte; mit Denkkraft und einem hellen Verstande verband Er die gefällige Art von Scherz und witziger Laune, welche eine große Feinheit der Ideen voraussetzt, und nur die Eigenschaft eines lebhaften, alle Beziehungen schnell auffassenden Geistes zu seyn pflegt. Und so gefährlich auch diese Eigenschaft werden kann: Joseph hatte nie Seinen Rang zur Entschuldigung nöthig; Sein spielender Witz wurde nie zur Beleidigung, und immer nur zur Aufheiterung Seiner Freunde gebraucht.

Aber noch verehrungswürdiger erschien Sein Herz, als das Beyspiel kindlicher Liebe, welche Er Seiner erhabenen Mutter von den Jahren Seiner Kindheit bis an ihr Ende bezeigt hat. Selbst

nach ihrem beweinten Tode war das wieder erweckte Andenken dieser unvergeßlichen Fürstinn Wollust für Seine dankbare Seele, und Sein Auge wurde sichtbar erheitert, wenn sich Ihm Gelegenheit darboth, sich über den Ruhm dieser unsterblichen Regentinn mit unerfchöpflicher Beredsamkeit zu ergießen. Joseph hatte es für Fürstenpflicht gehalten, sich in allen Theilen der Regierungskunst zu unterrichten: Er hielt es nicht weniger für Pflicht, um Seine Staaten glücklich zu regieren, sich mit den Sitten und dem Zustande Seiner Unterthanen, und mit den verschiedenen Beschaffenheiten Seiner Provinzen bekannt zu machen; selbst die Kenntniss fremder Reiche sah Er als ein Mittel Seiner hohen Absichten an, wenn nützliche Beobachtungen Ihn in den Stand setzen würden, nach den Beyspielen guter Anstalten des Auslandes, das Wohl Seiner Länder zu vergrößern, und wenn Er irgendwo nachtheilige Einrichtungen entdeckt hätte, dieselben in Seinen eigenen Staaten um so leichter zu vermeiden. Aber Er wufste auch, daß Er, um Seine Reiche kennen zu lernen, nicht aufgestützte Beschreibungen, nicht absichtlich verkleidete Berichte lesen, daß Er selbst gegenwärtig sehen, und daher die Provinzen bereisen, den Landmann in seiner Hütte, den Handwerker in seiner Werkstätte, den Diener des Staates in seinem Geschäfte beobachten müsse. Mit dieser edeln, den Königen unentbehrlichen Wissbegierde machte Er in Seinem Reiche fast unzählige Reisen, welche Er immer durch huldreiche Herablassung verschönert, mit Wohlthaten bezeichnet, und mit weisen Verbesserungen überall unvergeßlich gemacht hat. Wohin Er kam, wurde Er als ein wohlthätiger Vater des Landes mit freudiger Hoffnung empfangen, und bey Seinem Abzuge begleitete die eroberte Liebe Seiner Unterthanen Ihn mit Segenswünschen und dankbaren Thränen. Auch

in fremden Reichen hat Er nicht nur Kenntnisse zu sammeln, sondern mit eben so glücklichem Erfolge Herzen zu gewinnen gewußt. Italien und das Rom, welches so oft die Erniedrigung deutscher Kaiser sah, empfand Ehrerbiethung vor Joseph, und Frankreich bewunderte Deutschlands Glück an seinem erhabenen Kaiser.

Selbst die rohen Völker am Dnieper fühlten Liebe und Verehrung gegen den fremden Monarchen, der Seine Majestät durch kein äußerliches Zeichen kennbar gemacht, vielmehr, wie Er es immer pflegte, Seine Größe durch Einfachheit und ein kleines Gefolge zu verbergen gesucht hat. Josephs Tugend, fähig durch eigenen Werth Ehrerbiethung einzuflößen, verschmähte alles Aufsenwerk der Vorstellung, die ihren Glanz nur hätte verdunkeln können; Er liebte Kunstlosigkeit und unbefangenes Betragen, wie Er selbst stäts und überall zeigte. Schon in Seiner Jugend konnte man an dem prächtigen Hofe Seiner erhabenen Mutter Ihn mit dem Prinzen vergleichen, welchen Xenophon mit so einfacher Liebenswürdigkeit gemahlt hat. Er wußte, daß die schönen Eigenschaften der Seele nur bey einem genügsamen Herzen gedeihen; die Mäßigkeit ward daher zur Aufseherinn Seines Hofes bestellt. Als ein Feind der Weichlichkeit suchte Er Seinen Körper frühe zu härten, und durch beständige Uebung im Arbeiten, der Arbeit bis zum Bedürfnisse gewohnt, gelang es Ihm auch, die Kraft Seiner Seele bis an Sein Ende zu erhalten. Möchten doch die Weichlinge, welche ihre Zeit zwischen Müßiggang, unedeln Vergnügungen und geschäftigem Nichtsthun hinbringen, von dem erhabenen Monarchen den Werth des Lebens achten lernen! Jeder Tag, jede Stunde war Ihm kostbar, ward von Ihm zu Nutze gebracht. Es schien, als hätte Er den schnellen Lauf der Zeit durch

Sein thätiges Bestreben festgehalten, und Nächte sogar wurden von Ihm bey Regierungsgeschäften und Sorgen für das Glück Seiner Völker durchwachtet.

Wir haben den erhabenen Seligen in den verschiedenen Verhältnissen Seines Lebens als Menschen begleitet; lassen Sie uns, Hochansehnliche, Ihn auch als den Beherrscher eines der mächtigsten Reiche Europens betrachten. Sie erwarten ohne Zweifel von einem Redner, welchen sein Beruf und Standort von allem entfernt, was auf Regierung und Staatsgeschäfte Beziehung hat, keine Schilderung von den Geheimnissen der Politik und der Regierungskunst. Die ausgezeichnete Geistesgröße Josephs in dieser Rücksicht zu zeigen, bleibt der Geschichte vorbehalten: oder der Nestor unter den Ministern, der ruhmvolle Kaunitz würde uns ein wahres Gemälde von derselben zur Bewunderung aufzustellen vermögen; er, welcher der Vertraute Seiner Geheimnisse, der Theilnehmer Seiner Rathschläge, der Gehülfe Seiner Entwürfe und Ausführungen war; welcher am Ruder des Staates mit philosophischem Auge alle Reiche Europens und die geheimen Wege fremder Kabinete beobachteten, die Verhältnisse der Zeiten und der Umstände bemerken, die verschiedenen Ursachen und Wirkungen beurtheilen konnte: nur dieser ehrwürdige Große, der den Bürger mit dem Minister, und was noch feltner ist, den wärmsten Freund und Schirmer der Menschheit mit dem feinsten Politiker vereinbart, dieser nur kann uns und der Nachwelt bekannt machen, mit welcher Standhaftigkeit Joseph die Beeinträchtigung fremder Forderungen zurückzuweisen, mit welchem Scharf sinn Er die Verfänglichkeiten auswärtiger Zu-



muthungen zu entdecken, mit welchem Selbstgeföhle wahrer Gröfse Er Sein Wort ausländifchen Höfen verehrungswerth, und Seine gerechten Ansprüche geltend zu machen wufste. Aber wer hat es verkannt, wer konnte es verkennen, dafs Er Weisheit, Thätigkeit und einen alles umfassenden Geift befafs, welcher von der Vorficht beftimmt zu feyn fchien, wie die Natur nach unveränderlichen und einfachen Grundfätzen zu herrfchen; dafs Er voll Abfcheu gegen Ränke und falſche Politik alle Theile Seiner weitwendigen Staaten in Wirkfamkeit zu fetzen wufste, um für Seine Macht ein vortheilhaftes Verhältnifs gegen fremde Reiche zu bewirken; dafs Er jede einzelne Springfeder in der Maſchine zu berichtigen, den Einfluß aller Theile und ihre Wirkung auf das Ganze zu berechnen, die Menge entfernter Verhältniffe Sich zu vergegenwärtigen vermögend war; dafs Sein Geift ſchnell Urfprung, Zweck, Einlenkung und Mittel, dafs Er die eigne Kunft verftand, das einzelne Intereffe der Bürger mit dem allgemeinen zu verbinden, das eine durch das andere zu heben, zu befeftigen; dafs Er fogar viele dem Scheine nach widerftrebende Meinungen zu einem harmonifchen Ganzen einzuleiten wufste. Waren irgendwo weit um ſich greifende Uibel zu vertilgen, fo verſchmähte Sein immer ganz entſchiedener Wille die blofs verkleifternden, nur halb entſprechenden Mittel eben ſo ſehr, als die Uibel ſelbſt. Hatte Er Sich einmahl nach umfaſſender Überlegung einen Zielpunkt geſetzt: ſo ging Er, ohne Hinderniſſe zu achten, mit männlichem Muthe demſelben zu. War irgendwo das Verfahren eines auswärtigen Hofes zu ahnden: Er wufste, wo das ganze Gewicht Seiner Macht in Bewegung zu fetzen, oder nur Sein Anſehen als Vermittlung zu gebrauchen war. Durch Reiſen, aus Schriften, aus Unterredung mit erfahrenen Männern von dem Zuſtande der europäifchen Reiche belehrt, kannte Er

fremde Staaten beynahe wie Seine eigenen, und keine Vorspiegelung von aufgefützter Beschaffenheit war vermögend, Seinen Blick zu täufchen.

Einem so weisen Monarchen konnte es nicht an Mafsregeln fehlen, bey den so vielfach verflochtenen Banden, mit welchen die Mächte Europens sich wechselseitig an einander schliessen, auch Seine Staaten gegen fremden Druck in Sicherheit zu setzen. Wenn selbst im bürgerlichen Leben das Band der Eintracht, welches mit dem Interesse eines Mächtigen das unfrige verknüpft, zur Wohlfahrt einer gesegneten Familie gereicht: so muß die Verbindung mit dem gröfsten Reiche, welches mit seinen weitgestreckten Gränzen beynahe zwey Welttheile umfasset, und dessen kriegerische Einwohner, von ihrem Himmel gehärtet, wie die Eichen ihrer Wälder, die Schaaren ihrer Feinde gleich fliehenden Heerden vor sich hertreiben, so muß diese Verbindung, sage ich, dem Staate Öfterreichs so viele Sicherheit verschaffen, als sie dem Kunstfleisse und Handel unferer Mitbürger Quellen zur Erwerbung zu öffnen fähig ist.

Ach seit dem die unglückliche Vergrößerungsfucht Ludwig des XIV. das Kriegsheer von Frankreich so sehr vermehret hat, dafs den andern Mächten nichts zu ihrer Sicherheit übrig blieb, als die Verteidigung mit den drohenden Angriffskräften in Gleichheit zu setzen, so sind auch die bürgerfreundlichsten Monarchen gezwungen, ihren blühenden Ländern in mehr als einer Rückficht drückend zu werden. Joseph bejammerte die traurige Nothwendigkeit der ungeheuren stehenden Heere, welche so viele Millionen verschlingen, dem Feldbau und der Werkstätte der Emsigkeit so viele thätige

Arme entwenden, und selbst der Nachwelt ihre Bürger rauben. Aber wenn ganz Europa, wenn Afiens treulose Barbaren im täuschenden Frieden sich zum Kriege rüften; wenn fremde Mächte unzählbare Heere in Bereitschaft halten, und mit unerschöpflicher Erfindungskraft die Kunst, tausendfach zu morden, bis zur unmenfchlichsten Vollkommenheit erhöhen: gestattete die Vorsicht des Sohnes, etwas anders zu wählen, als wozu schon die mütterliche Therefe sich gezwungen sah? Sollte Er unbeforgt seyn, durch eigene Macht sich den Feinden Seiner Reiche furchtbar zu machen, und des Zutrauens Seiner hohen Bundesgenossen würdig zu werden? Sollte Er Seine gesegneten Staaten unbedeckt lassen, um blühende Länder verheeren, den Landmann aus dem Erbe seiner Väter verjagen, das junge Weib mit dem weinenden Säugling in Sklaverey dahin schleppen zu sehen?

Kränkend war dem Vaterherzen des Fürsten die Nothwendigkeit, dem Acker seinen Pflüger, und der jungen Braut ihren blühenden Jüngling zu entziehen: aber als Beschützer Seines Volkes mußte Er Seine Heere vermehren, zur Erhaltung der Vertheidiger des Staates die Auflagen erhöhen, für die kostbare Anschaffung der Kriegsgeräthe Summen hereinbringen, die den so sehr vergrößerten Aufwand bedeckten. Das Opfer wird nur dem flehenden Vaterlande, der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit, nicht dem genügsamen Monarchen gebracht, wenn die Gemeinde, wenn einzelne Glieder einen Theil ihres Vermögens zu diesem Aufwande beytragen: aber unerkennliche Bürger, wenn es ja Bürger sind, diejenigen vorzüglich, welchen das Vaterland die größten Güter und die reichsten Einkünfte zugewandt hat, hielten sich berechtigt, über die Forderung ihres Beytrages zu murren oder zu klagen.

Wenn unter Josephs Regierung etwas unsere Wünsche aus den Zeiten des blühenden Athen und Rom herüber zu hohlen hatten; so war es die Vaterlandsiebe, die unter uns so wenig bekannt ist, und von welcher unter den neuen Völkern vorzüglich die Nation belebt zu seyn scheint, die wir in allem, nur nicht in ihren Tugenden nachahmen wollen. Unser verklärter Monarch suchte zwar durch Seine Vorkehrungen, durch Sein Beyspiel, und vorzüglich durch die denkwürdige, an die Beamten des Staates gerichtete Circularschrift, diese Tugend in die Herzen Seiner Unterthanen zu verpflanzen. Aber wir, warum soll ich es nicht aufrichtig bekennen, wir Priester auf der geheiligten Stätte, die Beamten im Dienste des Vaterlandes, die Schriftsteller und Vorbereiter der Wissenschaften, die Lehrer der Jugend, wir grösstentheils alle haben es an unsern Pflichten mangeln lassen. Hätte uns der Geist des Fürsten belebt; hätten wir Seine Bemühungen unterstützt; hätten wir erst selbst die Vaterlandspflichten und die selige Lust ihrer Befolgung gefühlt, und dann denen, auf welche unser Wort, unser Unterricht, unser Ansehen und Beyspiel Einfluss hat, mit Uiberzeugung und Wärme an das Herz zu legen getrachtet: so wäre Wett-eifer im Patriotismus die allgemeine Stimmung der Gemüther geworden; jeder Bürger hätte geeilt, sein Opfer zum allgemeinen Wohle auf den Altar des Vaterlandes zu bringen; das ganze Volk hätte mit gemeinschaftlicher Empfindung sich groß gedünkt, in der Liebe zu seinem Vaterlande den Patrioten auf dem Throne nachzuahmen.

Da wir von der Nothwendigkeit zahlreicher Heere überzeugt sind: so werden wir dem umfassenden Geiste, mit welchem Joseph diesen, soll ich mehr sagen, ungeheuren, als in seinen Bestimmun-

gen vielfachen Körper zu organisiren gewußt hat, unsere Bewunderung nicht verlagern können. Wenn diese Kriegsmacht große Summen forderte, so wußte Er wenigstens dieselben durch kluge Verwaltung, durch weise Beschränkung, durch eine musterhafte Ökonomie, nicht nur dem Lande weniger bedrückend, sondern, indem sie fast ganz mit einheimischen Produkten unterhalten wurde, sogar dem inländischen Fleiße vortheilhaft zu machen. Entzieht die Armee der arbeitenden Bürgerklasse von der einen Seite nöthige Hände: so hat Er auf der andern durch die Erziehung der Soldatenkinder und der verlassenen Findlinge für den Waffenstand einen Nachwuchs ohne Sparung des Aufwandes zu bilden gesucht. Hatten vor Seiner Regierung Krankheiten und die Sorglosigkeit der Pflege auch außer dem Schlachtfelde große Verheerungen unter den Armeen veranlaßt: so hat Er in Seinem Reiche, auf allen Seinen Reisen die Wohnungen Seiner Krieger untersucht, um alles, was ihrer Gesundheit und einer ihrem Stande zukommenden Bequemlichkeit entgegen war, bey Seite zu schaffen. Und war es nicht Josephs menschenliebendes Herz, welchem der Gedanke unerträglich war, den kranken oder verwundeten Krieger, der für das Vaterland seinen Leib den Wunden und entkräftenden Arbeiten Preis gibt, unter den Händen unwissender Empiriker verwahrloset zu wissen? War es nicht Seine Sorgfalt, welche die von Reisenden mit Bewunderung beesehen Militärspitäler theils neu errichtet, theils verbessert hat? War es nicht Seine Wohlthat, welche zur Bildung geschickter Chirurgen der Wundarzneykunst gleichsam einen eigenen Tempel gebaut, diesen mit den kostbarsten Präparaten ausgeschmückt und mit Lehrern besetzt hat, welche sich vorher durch alles Sehenswürdige auswärtiger Krankenanstalten, durch Unterricht und Bekanntschaft mit den berühmtesten Chi-

rurgen des Auslandes zu vervollkommen, durch Seine Unterstützung Gelegenheit verschafft hat? Wenn unsere militärischen Erziehungshäuser, in welchen zum Dienste des Vaterlandes in allen Theilen der Kriegskunst geschickte Officiere gebildet werden, die Neugierde der Reisenden nicht blofs reitzen, sondern ihre Erwartung bey weitem übertreffen, wessen Werk sind sie? Und was soll ich von der Verbesserung der furchtbaren Artillerie, von der Behendigkeit der Reiterey, von der Lenksamkeit des Fußvolkes, von der Tapferkeit des ganzen Heeres sprechen, dessen Ruhm selbst aus dem Munde der geschlagenen Horden am Euphrat schon ertönt? Aber die Vervollkommung der Vorkehrungen zum Untergange der Menschheit, so glorreich sie dem Helden, so schreckbar sie den Feinden seyn müssen, sollen den Blick eines Mannes nicht länger verweilen, der nach seinem Berufe, wie nach seinem Herzen, den Frieden für das größte Geschenk der Vorsicht betrachtet. Wenn daher der Geist des Monarchen sich in Seiner Grösse zeigte, da Er die österreichische Kriegsmacht bis zur Eifersucht anderer Mächte zu erheben wufste: dem Menschenfreunde war Er gewifs noch gröffer, wenn Er bey der vollen Uiberzeugung Seines Uibergewichtes sich nie derselben bediente, als um die angestammten Rechte Seines Hauses, oder den gebührenden Vortheil Seiner Länder, oder die gerechten Ansprüche Seiner hohen Freundinn zu behaupten. Der Reichthum meines Stoffes zwingt mich, Begebenheiten mit Stillschweigen zu übergehen und Zeiten zu überhohlen. Ich werde also nichts von dem bayerischen Erbfolgekriege zu sprechen haben, obchon Joseph dem siegreichen Friedrich in demselben den letzten Lorbeer aus den Händen wand. Sogar von dem Vortheile will ich nichts melden, welchen Joseph dem neuaufblühenden Handel der undankbaren Niederlande über Holland verschafft hat. Denn schon der ge-

genwärtige Krieg, und vorzüglich der erste Feldzug desselben, so viel Stoff er auch dem kurzlichtigen Tadel, der Schadenfreude politischer Feinde an die Hand zu geben schien, so sehr er auch Furcht, Mißmuth und Klagen unter dem kleinmüthigern Theile der österreichischen Nationen verurfsachet hat, ja dieser erste Feldzug wird ein ewiges Denkmal von dem väterlichen, Seine Unterthanen zärtlich liebenden Herzen des verklärten Monarchen seyn.

Sie erinnern sich, Hochansehnliche, wie schnell auf Seinen Wink die zahlreichen Heere von allen Seiten an die Gränzen zogen: wie sehr sie von Begierde brannten, sich unter die feindlichen Haufen zu stürzen, und Schrecken und Verderben unter die Barbaren zu verbreiten. Aber Joseph, durch so viele Beweise Seiner persönlichen Herzhaftigkeit Er auch Seine Länder zittern machte, der Muth aller gebracht Ihm, über die Leichen der Seinigen Seinem Triumphe entgegen zu ziehen. Er suchte den Heldenruhm auf eine rühmlichere Art, und suchte nicht als Eroberer vor der Erde zu glänzen. Er hatte Sein Schwert nur darum gezogen, um Seiner hohen Bundesgenossinn für die widerrechtlichen Beleidigungen Recht zu schaffen, und Seine Ansprüche auf beträchtliche Länder, welche in mißlichen Umständen Seinem Reiche durch Ueberlegenheit der Waffen waren entrissen worden, nach göttlichem und allem Menschenrechte geltend zu machen. — Nun: Er hätte Seine siegedürftigen Krieger zusammenziehen, mit vereintem Heere in das feindliche Land dringen, Festen erobern, weite Provinzen als Sieger überschwemmen, verheeren können; aber dann hätte Er so auch Seine unbeschrirnten Gränzen den Anfällen verwüstender Feinde Preis geben müssen. Das wollte, das konnte Seine Unterthanenliebe nicht: das Leben und die Güter Seiner Bürger waren

Ihm ein zu theurer Preis, um dafür auch was immer für Eroberungen zu erkaufen. Um nicht eine Hütte des Landmanns vor dem verheerenden Feinde unbedeckt zu lassen, verbreitete Joseph Seine freitbaren Heere längst der unermesslichen Gränzen Seines Reiches, um vereint mit Seiner mächtigen Freundinn das Verderben des Kriegsgewitters langsam, aber sicher auf die Länder des gemeinschaftlichen Feindes zu wälzen. Indessen gewannen die politischen Verhältniſſe einen andern Gang, und widrige Zufälle, welche aus tausend Verbindungen durch keine menschliche Weisheit zu entziffern waren, vereitelten die liebevollen Entwürfe des menschlichen Monarchen. Es gelang zwar dem zahlreichen Feinde, mit Verwüstung über die Gränze zu setzten. Aber die Verwegenheit des Feindes wagte es nicht, obgleich nach einem gelungenen Schritte, weiter vorzudringen, als es ihm die weisen Maßregeln des Kaisers erlaubten: so weit, sprach Joseph, und nicht weiter! und auf dieß Geboth brach sich die Wuth der schwärmenden Horden, wie die Wogen des Meeres an dem leichten Sande; und der vermessene Großvezier, angstvoll von allen Seiten umrungen zu werden, mußte das Land, wohin er vorgedrungen, unverzüglich wieder verlassen, und hielt sich glücklich, sich gegen die Heere Österreichs hinter der Donau zu schirmen.

Welche Beredsamkeit vermag die edlen Handlungen zu schildern, wodurch Sich Joseph der Held in diesem Feldzuge Seinem Heere unvergeßlich gemacht hat? Er verließ die paradiesischen Auen Seiner Lustgebäude, um in einem ungesunden Erdstriche die Hitze des Sommers und die Gefahr des Krieges mit Seinen Soldaten zu theilen. Mitten im Geräusche der Waffen, mit den Vorkehrungen des Feldherrn, mit den Arbeiten der Regierung



befchäftigt war Er in einer Person Regent ausgedehnter Staaten, Anführer einer streitenden Armee und gemeiner Soldat. Wo im Felde Befehle zu ertheilen waren, dahin eilte Er selbst mit Preisgebung Seines Lebens, oft in dem Gewühle vermengt machte Er sich nur durch Seine Unerfchrockenheit in Gefahren, durch Geduld in Beschwerden bey Seinem Heere kennbar.

Der erste Feldzug war geendigt, und der Gang des Krieges in eine andere Richtung gebracht. So wie vorher das bedachtame Zaudern eines Fabius das Resultat eines überdachten Entwurfes gewesen ist, so glaubte nun der weise Monarch rasche Schläge, gehäufte Unternehmungen, beschleunigte Ausführungen an einander reihen zu müssen. Er, der die Koburge, die Hohenlohe und andere ausgezeichnete Helden in ihren angemessenen Wirkungskreis zu setzen wufste, hat nun, als Ihm Seine aufgeopferte Gesundheit keinen Feldzug mehr erlaubte, unter tausend der Würdigsten, den Liebling des Volkes und der Heere, Cincinnatus Loudon aus der Stille seiner ländlichen Wohnung an die Spitze des Heeres gestellt. Alle Wünsche der Nation, alle Wünsche des Heeres waren nun erfüllt. Wir glaubten nicht mehr für das Leben unsers Fürsten zittern zu müssen; wir sahen Ihn in unsern Mauern, und der graue Held führte an Seiner Stelle das ruhmvolle Schwert, unterwarf Festungen, und mit jeder Nachricht neuer Siege vermehrte sich unsere Hoffnung, den geliebten Kaiser bald gesund unter uns wandeln, und den Öhlzweig des Friedens pflanzen zu sehen. Aber Allmächtiger, wie oft vereiteln deine gerechten Verfügungen die Wünsche der Sterblichen! Das Glück unserer Waffen vermehrte sich täglich; aber wie hätten wir ahnden sollen,

was für einen tödtlichen Schlag wir bald in der Stadt zu befahren hätten.

Wenn ein zahlreiches und wohlgeübtes Kriegsheer unter der Aufsicht eines wachsamem Monarchen den Staat gegen auswärtige Angriffe schützt, die entrissenen Rechte behauptet, und mit dem erfochtenen Siege Glück und Ruhm in das Vaterland bringt: so müssen die Gesetze, dies Bild der ewigen Weisheit, die Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches von innen befördern, die Leidenschaften einzelner Mitglieder und alle Kräfte der Bürger zum allgemeinen Besten zu leiten, sich zum Zwecke nehmen. Sie schützen den Schwachen, weisen den übermüthigen Großen in die Schranken der Bürgerpflicht zurück, und ketten mit Banden der Verehrung und Liebe das Volk an seinen Beherrscher, und den Beherrscher an sein Volk.

Um unsern Monarchen als einen Gesetzgeber zu schildern, müßte der Redner an den Eigenschaften des Geistes Seinem Vorbilde gleichen; und nur ausgezeichnete Männer, die sich durch ihre ausgebreiteten Kenntnisse und tiefe Gelehrsamkeit in der Gesetzgebung einen unsterblichen Ruhm erworben haben, könnten uns ein ächtes Bild von Joseph dem Gesetzgeber entwerfen. Ihr unsterblichen Lehrer der Könige und Völker, ihr, deren Namen Nationen mit dankbarer Verehrung nennen, auch wenn ich sie übergehe, ihr würdet uns die schädlichen Mißbräuche, die verderblichen Gewohnheiten, die widerrechtlichen Anmassungen, die unterdrückten Rechte der Menschheit, eine althergebrachte Verfassung zeigen, und uns in einem lebhaften Gemälde vorstellen, wie Joseph die Vorurtheile durch Belehrung, die Mißbräuche durch

Befchränkung, die schädlichen Gewohnheiten durch Gefetze aus ihrem verjährten Grunde zu heben, und zur Vervollkommung Seiner Länder zu berichtigen wufste.

Joseph verabscheute jede Ungerechtigkeit, und umfafste Seine Unterthanen sämmtlich mit gleicher Vaterliebe; Er brauchte also die Hauptgrundfätze der Gefetzgebung nur aus Seiner Denkungsart, aus Seinem Herzen zu hohlen. Das Glück und der Wohlstand Seiner Reiche, die gleichmäßige Vertheilung der allgemeinen Bürden, die gemeinschaftlichen Rechte der menschlichen Gefellschaft: von diesen Ideen ging Er mit Seinen Verordnungen aus, von ihnen geleitet schritt Er nach einem bestimmten Richtungspunkte fort, auf die Grundlage fuchte Er eine eigene Verfassung zu bauen, eine eigene Gefetzsammlung zu Stande zu bringen, welche Seinem Volke eben so wesentlich seyn sollte, als es Land, Klima, Sitten und Denkungsart find.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen, Hochansehnliche! ein Gemählde von der gefetzlichen Verfassung zu machen, welche in den vorigen Zeiten das Glück der öfterreichischen Völker hätte bewirken sollen. Der Geist der Jahrhunderte und vielseitige Kriege haben auch dem erfahrensten, wohlwollendsten Regenten in der Gefetzgebung unübersteigbare Dämme entgegen gesetzt; und nur Therefen war es vorbehalten, in einem ruhigen Zwischenraume Ihrer Regierung auf Vervollkommung von dieser Seite zu denken. Aber die sanftmüthige Frau machte den Karakter Ihrer Milde und Besorglichkeit auch in der Gefetzgebung kennbar. Sie fühlte mit Uiberzeugung, dafs die Verbefserung unfrer Gefetze nothwendig wäre; aber Sie glaubte, dafs eine so grofse Veränderung nur stü-

fenweis von der Zeit zu bewerkstelligen sey. Mit dieser weisen Bedachtſamkeit, ungeachtet Sie vieles gethan, blieb doch der größte Theil dieſes unermeßlichen Werkes für die Arbeit Ihres Nachfolgers übrig.

Kaum hatte Joſeph die Regierung allein angetreten: ſo wandte Er Seine Aufmerkſamkeit auf die Erziehung Seiner Unterthanen, weil es Ihm nicht unbekannt ſeyn konnte, daß der Menſch, um ein glücklicher und guter Bürger zu werden, zuerſt ſeinen Verſtand durch Kenntniß der Pflichten und durch Wiſſenſchaft nützlicher Dinge vervollkommet, ſein Herz für alles moralische Schöne und Edle durch Ausbildung müſſe empfänglich gemacht haben. Und die Diener der Kirche, wenn ſie die Heiligkeit der Sittenlehre durch Verbindung mit der Heiligkeit der Religionslehre erhöhten, wurden von Ihm für Seine groſſen Ausſichten als die ſchicklichſten Werkzeuge angeſehen. Daher wurden die Pfarren vermehret, und zum Unterrichte des Volkes durch eine Auswahl geſchickter Prieſter beſetzt. Die Bürger- und Landſchulen, welche ſchon unter der unvergeßlichen Thereſe viel verheiſſende Verbeſſerung erhalten hatten, wurden noch mehr ausgebreitet, und durch Aufſtellung eigener Aufſeher auf dem Lande zu einer thätigern Verwendung gebracht. Hätte die Vorſehung uns den Fürſten länger geſchenkt, oder ſoll ich nicht vielmehr ſagen, Seine raſtloſe Thätigkeit uns Ihn nicht ſo bald entriſſen: ſo hätten unſere ländlichen Erziehungsanſtalten eine Verfaſſung zu erwarten gehabt, wie vielleicht kein Staat ſich berühen darf. Ihre Gegenwart, Hochanſehnliche, unterſagt mir, mich über die Vorkehrungen zu verbreiten, welche in einem Zeitraume von nicht 10 Jahren zur Aufnahme in den höhern Lehranſtalten, und zur Verbreitung der Gelehr-

famkeit überhaupt gemacht worden sind. Sie selbst haben einen zu grossen Antheil an diesen Vorkehrungen, als daß Sie mir zu gut halten könnten, Ihrer Bescheidenheit einen längeren Zwang anzuthun. Die immer zunehmende Aufklärung der Nation wird der geltendste Lobspruch der Bemühungen, durch die Sie Josephs Absichten so ruhmvoll unterstützen. Auch den bildenden Künsten, deren sanfte Wirkungen der Monarch aus eigenen Empfindungen kannte, wurde durch neues Leben, neue Wirkfamkeit gegeben, und durch ihren wirkfamen Einfluß Geschicklichkeit und Geschmack selbst unter die mechanischen Künfte verbreitet.

So wenig konnte der Aufmerksamkeit des Regenten etwas entgehen, das zur Bildung Seines Volkes beyzutragen vermochte, daß Sein Blick bey einem Gegenstande verweilte, der bey seiner Wichtigkeit doch niemahls die Blicke der vorigen Fürsten hat auf sich ziehen können. Die weibliche Erziehung, welche ich hier meine, wurde immer nur sich selbst, nur dem Ungefähr überlassen, oder, wenn man ja etwas für dieselbe zu thun dachte, so wurde das wichtige Geschäft, den Bürgern des Staates gute Gattinnen zu bilden, nur Personen übergeben, die in ihrer frommen Entfernung von der Welt den Umfang der Pflichten, zu deren Erfüllung sie anleiten sollten, nicht kennen. Aber was verderblicher, wenn nicht selbst für Sitten, wenigstens für die Gefinnungen derjenigen Bürgerinnen gegen das Vaterland war, um sie eine fremde Sprache eben so fehlerhaft, als die Sprache ihres Landes reden zu lehren, wurden Ausländerinnen, und nicht selten unbekannte Personen, welche aus Urfachen, die niemand untersuchte, über den Rhein from zu uns geflüchtet, in den Wohnungen der Reichen und Grossen mit offenen Armen empfangen; und diese Geschöpfe hatten bey uns die

wichtige Bestimmung, Deutschlands künftigen Gattinnen und Müttern Tugend und Weisheit einzufloßen: und man wunderte sich, wenn — doch ich schweige, da ein weiser Regent, um diese verwüsthende Gewohnheit für die Zukunft ganz auszurotten, und um Töchter des Vaterlandes zu Lehrerinnen ihrer Mitbürgerinnen zu bilden, die Mädchenstiftungen, und vorzüglich das Pensionat, errichtet hat. Diese wichtigen Veranstaltungen müssen, werden Reife und Gedeihen von der Zeit empfangen.

Insgemein, wenn Regenten Gelehrten Pensionen ertheilen, um vielleicht dadurch sich feile Lobredner zu erkaufen, so werden sie allgemein Beschützer der Wissenschaften genannt. Aber wenn Joseph der angeboren Freyheit zu denken die Fesseln abnimmt, wenn Er die Gränzen der Pressfreyheit erweitert, und den Wahrheiten, die denkende Männer Seiner und fremder Staaten entdeckt, den Bemerkungen, die sie gemacht haben, den Umlauf eröffnet: so wird Er vom Heuchler und Fanatiker laut getadelt. Allein Joseph achtet dieses Tadels nicht. Er weiß, daß der Tadel im Munde solcher Menschen, welche das wohlthätige Licht der Wahrheit nicht vertragen, oder aus unedlen Absichten abhalten wollen, der größte Lobspruch für den Beförderer der Wissenschaften ist. Auch haben Ihm weise und gelehrte Freunde der Wissenschaften und des Vaterlandes, die den Werth dieser Wohlthat erkannten, in ihren beyfallwürdigen Schriften lauten Dank für die Freyheit zu denken und zu schreiben gezollt. Der hoffnungsvolle Jüngling fühlet sich in dieser edlen Freyheit, dankt jetzt schon mit warmem Gefühl der Vorsehung für das theure Glück, unter Josephs Regierung gelebt

zu haben, und wenn er einft, hingefüzt auf den Stab feines Alters, feines Dafeyns noch froh ift, wird er noch eine dankbare Thräne auf Jofephs Urne weinen, im Kreife feiner Enkel Jofephs Andenken segnen, und auf fein Bildniß hinzeigend fagen: Sehet, diefes ift Er, der zuerft den Muth hatte, die Freymüthigkeit der Schriftfteller zu ertragen; und zu benutzen: der es für nützlich erkannte, die Quellen der Kenntniße frey flömen zu laffen: in der hohen Abficht, Licht und Wahrheit unter Sein Volk zu bringen: Sein Gedächtniß bleibe im Segen. — Jofeph wollte nicht nur denkende, Er wollte auch glückliche Unterthanen regieren. Nichts konnte das verderbliche Laster, das, wie ein freffender Wurm, an dem aufblühenden Wohl Seiner Unterthanen nagte, vor Seiner strafenden Gerechtigkeit fchützen, und wie ein Engel des Himmels fchwebte Er in die entfernteften Provinzen, fobald Er leidende oder gekränkte Unterthanen wufte. Kaum hatte Er in Seinen Jünglingsjahren angefangen, mit Therefen das Staatsruder gemeinschaftlich zu führen: fo vernahm Er mit Erftaunen das gräuliche Bedrängniß der Bürger im Banate, und die tyrannifche Mißhandlung, mit welcher Diener des Staates den unterdrückten Landmann bis zur Verzweiflung preßten: Er zog mit beflügelter Eile den Unterdrückten zu Hilfe, hörte die Klagen des jammernden Pflügers, bestrafte die Verbrecher, und fuchte durch eine neue Einrichtung diefes gefegnete Land auf immer vor Unterdrückung zu fichern.

Das Mißjahr, welches in der Folge Böhmen mit Noth und Hunger bedrängte, gab auf eine ähnliche Art für den wohlthätigen Regenten eine fruchtbare Ernte des Ruhmes und der

allgemeinen Liebe. So groß das Elend in diesem sonst blühenden Lande bey dem allgemeinen Mangel war: dennoch gab es Graufame, und von diesen Graufamen waren selbst sich so nennende Edle, sich so nennende Diener eines Gottes der Liebe, welche ihren Ueberflus der für die Elenden so nöthigen Nahrung verschlossen hielten, und Familien schmachteten, und fielen unter ihren Augen ein Raub des Hungers dahin. Die Unmenschen! sie hofften noch auf grössere Verheerungen, und berechneten mit jedem Tage die Stufe des allgemeinen Elendes, die ihren Gewinn erhöhen würde. Kaum hatte der Kaiser die Noth seines Volkes vernommen: so eilte Er ihm zu Hilfe. Er sprengte die verriegelten Thüren der Speicher, vertheilte Getreide unter die schmachtende Armuth, und rettete, wie einst in Egypten ein anderer Joseph, Taufende vom Tode. Aber mit welcher Verschiedenheit! Wenn der egyptische Joseph durch seine Veranstaltungen Millionen Menschen vom Untergange befreyet hat: that er es, nach dem Zeugnisse der Schrift, um den kostbaren Preis ihrer Freyheit, und ihrer Eigenthumsrechte. Österreichs Joseph rettete Seine leidenden Unterthanen vom Verderben, um sie frey, um sie glücklich zu machen; um die Fesseln der Sklaverey, in welchen ihre Vorfahren seit Jahrhunderten geschmachtet, auf ewig in Trümmer zu schlagen. Der Mensch ist von Gott zur Freyheit gerufen, sagte der edle Monarch in Seinem prächtigen Entwurfe, den Menschen ihre anerschaffenen Rechte wieder zu geben; er ist zur Ewigkeit geboren: gegen dieses Recht gilt keine Verjährung, und in keinem Verhältnisse wird er mit frohem Herzen seine Pflichten erfüllen, wenn er sich dieses kostbaren Kleinods



beraubt sehen muß. Uiberzeugt, daß die Unterdrückung des Landmanns verwüstender ist, als feindliche Einfälle, hob Er die Leibeigenschaft auf, beschränkte die Frohndienste, und als Er sah, daß noch die gemilderte Frohne auf eine verderbliche Art dem Ackerbau die nöthigen Hände entziehe: so war der Zweck Seiner letzten Verordnungen, sie ganz aufzuheben. Joseph wufste, daß kein Staat sich zu einer glücklichen Verfassung empör zu schwingen, noch in einem dauerhaften Wohlstande sich zu erhalten vermag, wenn er sich nicht auf den Feldbau, wie auf einen Grundpfeiler, stützet. Nur zwischen blühenden Saatfeldern, und mit ihnen gedeihen die wahre Wohlfahrt der Länder, die mannigfaltigen Zweige des Handels, die geschäftigen Künste des Friedens. Nur hinter dem Pfluge, der eigenen Boden furchet, stärket sich der nervichte Arm, welcher am meisten den Beschwerlichkeiten des Krieges und dem Feinde des Vaterlandes Trotz biethen kann. Deswegen bestrebte sich Joseph, so viel Er konnte, den Ackerbau blühend zu machen. Er belebte vernachlässigte Zweige des Feldbaus durch Belohnungsgesetze, trocknete Sümpfe, bevölkerte mit Fremdlingen menschenleere Gegenden, und verwandelte öde Wüsten in lachende Fluren.

Um alle Einwohner des Staates, welche unter dem Schutze der Gesetze die allgemeine Wohlfahrt genießten, zur verhältnißmäßigen Abfattung ihrer Pflichten zu bringen, suchte Er selbst die zahlreichen Juden, welche bey der Verschliessung der übrigen Nahrungswege zum Kleinhandel beschränket, und durch Bedrückung zu niedern Ränken und zu betrügerischen Uibervorthellungen gleichsam genöthiget wurden, zu nützlichen Pflügem, zu

arbeitfamen Handwerkern, und durch die Eröffnung der Schulen zu gefitteten Mitgliedern der Gefellschaft umzugestalten.

Reichthum und Uiberflufs sind gewohnt, ihren Strohm in verschiedenen Kanälen nach jenen Ländern zu richten, in welchen ein gefegneter Ackerbau, verbunden mit Kunftfleifs und Handel, die Hände der Einwohner in Thätigkeit fetzet: Joseph davon überzeugt, fuchte auch dieses Gefolge des Wohlftandes in Seinen gefegneten Reichen dem Ackerbaue an die Seite zu fetzen. Er zog mit vortheilhaften Anerbiethungen fremde Künftler in fein Land, errichtete Fabriken, zerftörte das allen Wetteifer tödtende Monopol, befchränkte die fo viele Millionen verschlingende Einfuhre fremder und entbehrlicher Waaren, gestattete dem inländischen Handel eine unbefangene Freyheit, wehrte dem Ausflusse des Geldes, erweiterte die Schiffahrt, legte Strassen an, und brachte in kurzer Zeit einen Flor des Handels und des Kunftfleiffes unter Sein Volk, den man kaum von Jahrhunderten erwarten zu dürfen glaubte.

Mit diesen Verfügungen würde Joseph dennoch nicht so viele Staatschulden zu tilgen, so viele kostspielige Einrichtungen zu treffen, eine so zahlreiche Armee zu erhalten, den ungeheuren Aufwand des Krieges ein ganzes Jahr ohne Beysteuer zu führen vermocht haben, hätte Er nicht Seine weife Haushaltung zu einem ergiebigen Schatz zu machen gewufst; hätte Er nicht Seinen Hof wie eine Privatfamilie beschränket, und die Einkünfte des Staats wie das Vermögen eines Bürgers verwaltet, Ordnung und Genauigkeit in Auslage und Empfang behauptet, Verschwendun-

gen vorgebeugt, und für die Bedürfnisse des Reichs in seinem ganzen Umfange geforgt. Ausgaben ohne Noth schienen Ihm treulose Verschwendung der Güter seines Volkes zu seyn. Gnadengehalte, welche man an unwürdige Personen verschwendet, und müßige Beamten, welche für entbehrliche Dienste große Befoldungen ziehen, wurden von Ihm, wie von den größten Staatsmännern aller Zeiten, unter die Geißeln des Landes gezählet. Darum stellte Er unverdiente Pensionen ein, um diese Unterstützung für Wittwen und verlassene Kinder verdienstvoller Diener des Staates aufzubewahren, und setzte jeden Beamten in einen Wirkungskreis, in welchem er für seine Befoldung dem Vaterlande Dienst leisten sollte. Der Monarch glaubte, den mit Arbeit und Schweiß gelieferten Beytrag des Landes nicht an Leute verschwenden zu dürfen, welche einen unverdienten Gnadengehalt in Gemächlichkeit und Müßiggang, wie träge Hummeln die Frucht arbeitfamer Bienen, verzehren, indessen der beschweißte Landmann, der thätige Handwerker oft ihrem flehenden Kinde nöthige Bedürfnisse versagen, um die Abgaben für den Staat erschwingen zu können. Es entstand Murren und Klagen in dem Munde derjenigen, welche ein Recht zu haben wähten, ihre Trägheit vom Marke ihrer fleißigen Mitmenschen zu mästen. Diese Folge war von Josephen vorgesehen, überdacht, aber nicht wichtig genug gefunden, die besseren Absichten zu hindern. Der Freund des Vaterlandes und der Menschheit segnete mit dankbarem Herzen die liebevolle Beharrlichkeit des Fürsten, und wünschte, daß dieses Beyspiel von Gerechtigkeit, diese Aufmunterung zur Arbeit, diese Anhaltung zur Pflicht nicht vergeblich seinen Mitbürgern vor den Augen schweben möchte.

Wie sehr Joseph Sein Herz den Leidenden zu öffnen bereit war, haben tausend Begebenheiten sichtbar gemacht, welche den Menschenfreund mit den edelsten Charakterzügen bezeichnen, und Ihm unter den wohlthätigen Fürsten in der Geschichte einen Platz anweisen. Wie oft haben wir für Sein theures Leben gezittert, wenn Er bey Wasser- und Feuersgefahren, ohne Rücksicht auf Seine eigene Erhaltung, so lange retten zu müssen glaubte, als Er wußte, daß Seiner Rettung jemand bedürfte? Ja, erhabener Fürst, Thränen des tausendfach geretteten Elends fließen Dir nach. Dir danket mit Thränen der Arme, der des Almofens würdig, aber darum zu flehen zu schüchtern ist, die bedrängte Wittwe mit ihren verlassenen Waifen, der gebeugte Greis für die Unterstützung und Hilfe Deines Armeninstitutes. Dir danket der Brodlose, daß er in Deinem Arbeitshause Unterhalt, der Taubstumme, daß er in Deinem Stifte Unterricht in der Kenntniß Gottes und nützlicher Dinge, der Wahnsinnige bey der augenblicklichen Rückkehr seiner Vernunft, daß er Verforgung und Wartung, der verlassene Kranke, daß er eine liebevolle Pflege und Herstellung im allgemeinen Spitalo findet. Dir danket die in einem Augenblicke überaschter Schwäche verirrte Mutter, daß sie ohne Mangel, ohne Schande ihrer Bürde sich entledigen kann. Dir danket der Findling, der verstoßen von allen Menschen durch Deine Wohlthat Rettung und Erziehung findet. Dir verdanket die Menschheit so viele andere Denkmahle der Wohlthätigkeit, welche einst die Bewunderung der Nachwelt verdienen, und in der Geschichte Unterricht für künftige Regenten seyn werden.

Aber dem Monarchen war es nicht genug, gegen Elend ge-

schützet zu haben; Er wollte auch allgemein Sicherheit und Frieden, Er wollte auch Vergnügen und Freude bey Seinem Volke erblicken. Daher die öffentlichen Lustplätze, die Verschönerung der Hauptstadt, die wohlgeordnete Polizey, die verbesserten Gerichtshöfe. Als oberster Richter Seiner Staaten, und indem Er mit der Majestät Seines Thrones eine Geistesgrösse verband, welche über Vorurtheile und Hindernisse zu siegen wufste, unternahm Er das grosse, schwere Werk, die Justizverfassung zum Vortheile der Bürger zu ändern. Und haben einige Seiner Verordnungen das gewünschte Ziel nicht erreicht; welcher menschlichen Weisheit hat es je gelungen, etwas von allen Seiten Vollkommenes herzustellen, und wenn haben Eigennutz, Leidenschaften, oder Unwissenheit einzelner Mitglieder nicht der allgemeinen Wohlfahrt entgegen gearbeitet, und es Regenten nicht schwer gemacht, überall die Wahrheit zu finden? Dieses traurige Loos der Fürsten war dem Monarchen nicht unbekannt, und daher kam Sein liebevoller Hang, die Klagen jedes Standes selbst anzuhören, daher Seine beyspiellose Herablassung bis zum niedersten der Bürger. Welch ein rührender Anblick, einen der grössten Monarchen Europens täglich von Haufen der mindesten Seiner Unterthanen umringt zu sehen, wo Er mit unermüdeter Geduld jede Klage vernahm, jede Bitte hörte, in den huldvollen Antworten Trost, Rath, Gerechtigkeit vertheilte; wo der Schwächere sah, dafs es kein Verbrechen sey, von einem Mächtigeren gehasset zu seyn, der Arme, dafs seines Elendes ungeachtet es ihm vergönnt war, die Gesetze anzuflehen, und seine Stimme, seine Klage unmittelbar bis zu den Ohren des Monarchen erschallen zu lassen.

Josephs Umgestaltung des peinlichen Rechts wird ewigen Dank verdienen. Es gibt Gegenstände, wo nur der Gedanke von der Nothwendigkeit einer Veränderung einen über sein Jahrhundert emporragenden Geist an Tag legt. Von dieser Art war das Unternehmen, die Strafgesetze zu verbessern. Die Kriminalgesetze von Karl dem V., und das schreckliche Mißverhältniß ihrer Strafen mit den Verbrechen, ihre unrichtigen Begriffe von Mißthaten konnten nur das Werk barbarischer Zeiten seyn. Schon die gütige Theresese hat sie zwar unserm Zeitalter mehr anzupassen gesucht. Aber wenn wir unsern Blick auf ihren Nachfolger wenden: wer muß nicht die erhabene Gerechtigkeitsliebe, den philosophischen Geist, das innige Gefühl für die Rechte der Menschheit an Joseph dem II. verehren? Der feltene Monarch glaubte nur darum Beherrscher der Völker zu seyn, um Völker glücklich zu machen, und nicht mehr Recht zu besitzen, als Sein Volk an Ihn zu übertragen vermag. Er fühlte sich überzeugt, daß der Staat das Recht über Leben und Tod nur auf dem ursprünglichen Vertrag der Gesellschaft, auf das Uebertragen seiner Glieder gründe, aber daß kein Mensch berechtigt sey, einen Vertrag einzugehen, durch welchen er auf fremdes Eigenthum, sein Leben, welches nicht ihm, sondern nur dem Schöpfer gehört, dessen Erhaltung seine angeschaffene Pflicht ist, Verzicht thun könne. Er empfand die Wahrheit in Seinem Herzen, daß zeitliche Güter mit dem Leben in keinem Verhältnisse stehen; und weil Sein edelmüthiger Geist sich überzeugte, daß der Mensch bey gesundem Verstande kein großes Verbrechen begehe: wollte Seine Gerechtigkeitsliebe nicht einmahl Mißethäter für vergossenes Menschenblut zum Tode verdammen. Vielleicht überschritt diese Bedenklichkeit die Gränzen der Güte: aber, wenn der Mo-

narch hierin gefehlet haben kann, wie erhaben ist ein solcher Fehler in den Augen der ganzen Menschheit! Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß Regenten mit dem Richterschwert in der Hand zu allen Zeiten so schön gefehlt haben möchten! Indessen wußte Seine Weisheit mit Seiner Gerechtigkeit im Einverständniß Strafen ausfindig zu machen, durch welche Verbrecher mit einem schreckbaren Beyspiele der menschlichen Gesellschaft, deren Rechte sie mit Füßen getreten hatten, bis zum letzten Hauche nützlich seyn mußten. Voll der großen Ueberzeugung, daß durch Strafen das Herz der Menschen nicht gebessert werde, war Er bedacht, das Uebel mit der Wurzel zu tilgen. Er vernichtete die peinlichen Gerichtsstätten, deren Gebrauch selbst von der Unwirksamkeit der Strafen zeugt, und errichtete dafür, um die Strafen überflüssig zu machen, Erziehungshäuser, Schulen und Tempel zum Unterrichte des Volkes, und befahl, daß Priester und Lehrer ihren Untergebenen die Heiligkeit der Pflichten, den Werth der Tugend, die Folgen der Rechtchaffenheit mit gleichem Geiste und Eifer in Herz und Verstand prägen sollen. Und dieser feltene Fürst, der das Laster auch im Pallaste zu bestrafen sich selbst die Pflicht auferlegte, der bey Seinen Unterthanen Tugend und Pflicht in ihre Rechte einsetzen wollte, wurde von unedeln Menschen verkannt, und mit Undank belohnt, weil Er überall Gerechtigkeit suchte, weil Er von jedem Mitgliede des Staates pünktliche Erfüllung seiner Obliegenheiten verlangte, weil Er die Feinde der öffentlichen Wohlfahrt, die Störer der gesellschaftlichen Ordnung und Ruhe selbst durch ausgesetzte Preise aus dem verborgensten Winkel ihrer Verbrechen zur Strafe zu ziehen, kein Bedenken trug. — Man schrie — und wer konnte es seyn, der so zu schreyen sich erlaubte — man schrie über Be-

drückung, über Vernichtung der gesellschaftlichen Tugend, des Zutrauens und der Unbefangenheit. Und diese Unbefonnenen dachten nicht, wie sehr sie durch diese Unzufriedenheit das unedle Geheimniß ihres Herzens verriethen. Der redliche Mann wird mit desto größerm Vergnügen seine Pflichten erfüllen, wenn er sich schon durch den beobachtenden Blick des Fürsten belohnet sieht, und der treue Diener des Staates wird bey einer falschen Anklage der Gelegenheit froh seyn, die ihm angebothen wird, zu beweisen, mit welcher Pünktlichkeit er seine Pflichten erfülle. Wenn heimliche Angeber den Meinungen, den gleichgültigen Handlungen, den Worten und Ausdrücken nach Willkühr hätten Wendung und Sinn leihen können, dann hätten wir uns zu beklagen Grund gehabt. Aber Joseph verfolgte nur das Laster, um tugendhafte Unterthanen dagegen zu vertheidigen; und so wenig wurde die Freymüthigkeit des Umganges gestöret, daß an öffentlichen Orten, wie im Kreise vertrauter Freunde, jedem unverwehrt blieb, zu reden, wie und was ihm gefiel, und die weisesten Verordnungen des Monarchen selbst zu tadeln, ging nicht bloß unbefraft hin: es war eine Zeit, da es beynahe Sitte zu werden anfang. Wenigstens trieben niedrige Seelen mit dem Vertriebe der verdammlichsten Lästerungen gegen die Majestät des Landesherren öffentlich Handel, und lange schien die Langmuth des Fürsten diesen sträflichen Vertrieb nicht einmahl wahrnehmen zu wollen. Wahre Größe ist über Tadel und Beleidigungen erhaben. Zufrieden mit dem Danke edler Bürger und dem Beyfalle Seines eigenen Herzens, liefs sich Joseph von der Bahn der Völkerbeglückung durch Schmähungen nicht abwenden. So schreitet die majestätische Sonne dahin, Licht und erquickende Wärme über die Welt zu verbreiten, und licht-



scheue Eulen in ihren Höhlen verfolgen sie vergebens mit ihrem Geheule.

So wandelte Joseph auf dem schönen Pfade Seiner königlichen Bemühungen, durchwachte bey Seiner Arbeit die Nächte, opferte Ruhe und Gesundheit, und hoffte Seinem Staate durch Sein thatenreiches Leben eine vollkommene Wohlfahrt zu verschern. Dann erst, nur dann, wann Er dieses Ziel glücklich würde erreicht haben, glaubte der bescheidene Fürst eine Statue zu verdienen, wie Er auf das Anerbiethen der Stadt Ofen erwiederte, in Worten, welche du, dankbares Österreich, mit goldnen Buchstaben in den Hallen der Unvergeßlichkeit, und du, deines Vaterlandes Freund, in deinem und der Deinigen Herzen aufbewahren solltest.

Aber leider hatten nicht alle Provinzen sich zu dem Grad der Bildung erschwungen, welcher sie hätte fähig machen können, das Glück, das Seine Huld und Vorforge ihnen beschieden, zu empfinden; noch hatten einige Länder zu beschränkte Begriffe, um ihr wahres Wohl zu erkennen, und zu wenig Selbstverläugnung, um verjährte Vorurtheile der allgemeinen Glückseligkeit aufzuopfern. Daher entsprangen die widrigen Erfolge, welche noch die letzten Tage des Monarchen mit Undank belohnten, und die Seele des daniederliegenden Fürsten mit Bitterkeit füllten. Und dennoch, nein! dennoch war Joseph noch nicht müde, für das Glück Seiner auch nicht erkenntlichen Länder zu sorgen. Er bewilligte den unzufriedenen Provinzen, was sie vielleicht zu ungestümm fordern — Und nach dieser Verleihung, die Seine Güte so willig unterschrieb, setzte Er Arbeit und

Staatsgeschäfte, wie nach Augustus Ausspruch ein Regent thun soll, bis zum letzten Augenblicke fort, und am Rande des Grabes gab Er sich selbst das unverdächtige und beruhigende Zeugniß, daß Er durch Seine Verordnungen und Anstalten nur das Beste Seiner Völker, nur ihr wahres dauerhaftes Glück gesucht habe.

Ich würde den Gegenstand unserer Verehrung, unsers trauernden Andenkens sehr unvollständig geschildert haben, wenn ich diejenigen Eigenschaften unberührt ließe, wodurch Er unter allen Regenten, welche die Menschen je beglückt haben, sich so vorzüglich auszeichnet: Seine Sorgfalt für die Aufrechthaltung der Religion, aber auch Seine Beforgniß, daß nicht die Schönheit derselben durch fremden Prunk entfaltet, die Würde derselben durch Aberglauben herabgesetzt, ihre Wohlthätigkeit für das Heil des Staates und für die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes durch Fanatismus vereitelt, aber auch daß keine durch sie beschönigte Anmaßung der Fürstengewalt hinderlich werden könne.

O Völker der Erde, wünschet euch Glück, wenn eure Fürsten die Ueberzeugung von den Lehren der Religion, von ihrer Nothwendigkeit, von der Wahrheit einer belohnenden, einer strafenden ewigen Gerechtigkeit so tief, so lebhaft als Joseph, fühlen — fühlen, daß die allgemeine Glückseligkeit die Absicht im Plane der Schöpfung ist, und die Religion als ein Mittel, dieselbe zu erlangen, der Menschheit vom Himmel geschenkt wurde;

fühlen, daß sie nicht nur die Lehrerin des Unterthans, sondern vorzüglich die Leiterin der Fürsten seyn soll. Denn die Religion zeigt demjenigen einen Gebiether, welcher unter den Menschen keinen kennet; sie schreibt dem Herrscher Gesetze vor, wie er sie ändern vorzuschreiben gewohnt ist; sie verfolgt den fehlenden Fürsten, wenn auch Slaven ihm mit Lobsprüchen heucheln, mit drohenden Vorwürfen; sie setzet ihm die Furcht vor Gottes Ahndungen auf dem Throne zur Seite. Als Sachwalterin zwischen dem Volke und dem Könige zeigt sie diesem hier oben den unbefleckbaren Richter, zu welchem jeder Seufzer des Schwachen, den er nicht angehört hat, jedes Geschrey des Unglücklichen, bey welchem er gefühllos geblieben ist, jede Thräne, die er nicht gehindert hat, oder wohl selbst fließen läßt, jeder Tropfen Bluts, den er ungerechter Weise vergossen hat, empor dringt, und wie das millionenfache Geschrey bedrückter Unterthanen ihn als den allgemeinen Störer der Absichten Gottes, als den Vernichter der Werke des Schöpfers vor dem furchtbaren Throne anklagt, gegen welchen die Cherubim ihr Antlitz nicht zu erheben wagen. Aber diese Tochter des Himmels zeigt auch dem tugendhaften Fürsten das große, wohlthätige, ewige Wesen, dessen Bild auf der Erde vorzustellen die Bestimmung der Könige ist. Sie erhebt durch dieses Vorbild seine Seele zu dem hohen Gedanken der Nachahmung, stimmt sein Herz durch die Vorstellung der göttlichen Güte zur Sanftmuth und Milde, und befelet durch die Schilderung der allumfassenden Liebe des Schöpfers seinen Geist mit Eifer, durch Sorgfalt und Wachsamkeit Millionen Menschen glücklich zu machen. Sie lehret ihn endlich, daß er neben der Liebe seines Volkes, der Bewunderung der Welt und dem Bey-

falle Seines Herzens, auch von dem Könige aller Könige für Seine Tugend eine unvergängliche Krone zu erwarten habe.

Erfüllt von diesem Gedanken machte Joseph die Religion zu Seiner Führerin durch das ganze Leben. Bey jeder Unternehmung flehte Er um den Beystand des allmächtigen Wesens, und glaubte, nur darum eine Gewalt über Nationen von Gott erhalten zu haben, um, nach dem Beyspiele Gottes, Segen und Wohlfahrt über sie zu bringen. Und so wie Gott seine wohlthätige Sonne und den befruchtenden Regen allen Menschen ohne Unterschied zutheilte: so hielt sich auch Joseph nach Seinem Vorbilde verpflichtet, über Seine Unterthanen ohne Unterschied der Glaubensmeinungen und des Dienstes gleiche Liebe und Sorgfalt auszubreiten. Aber dieser göttliche Duldungsgeist minderte Seine Anhänglichkeit, Seinen Eifer für die Lehre und Kirche nicht, zu deren Schutzherrn ihn nicht weniger Sein Herz, als die deutsche Kaiserkrone bestimmte: und die Auferbauung und die rührende Andacht, mit welcher Er den Religionsübungen beywohnte, waren Seinen Glaubensgenossen zugleich Beyspiel und Unterricht. Nur zu sehr sind Menschen gewohnt, gehäufte Ceremonien als das Wesentliche der Religion anzusehen, und zu glauben, daß sie alle Pflichten eines Christen erfüllet haben, wenn sie das Äußere kirchlicher Verrichtungen nicht veräußen: diesen Irrthum suchte Joseph zu entwurzeln, und geläuterte Begriffe über Religion in das Herz Seines Volkes zu pflanzen. Er schaffte daher Mißbräuche ab, und erhob das Ansehen des Christenthums durch den eingeflößten Grundsatz, daß die wahre Gottesverehrung in der Demuth des Geistes, in der ehrfurchtsvollen aber einfachen Übung der Mysterien, und in der Erfüllung der christlichen Pflichten bestehe; und daß Gott nicht an

Pracht und Ceremonien, sondern an der Einfachheit und Unschuld des Herzens Wohlgefallen habe.

Da die Begriffe von dem unsichtbaren Wesen der Gottheit und von dem ihr gefälligen Dienste sich nach der herrschenden Denkungsart und den Sitten jedes Jahrhunderts bilden: so läßt es sich, auch ohne Darstellung der Geschichte, begreifen, wie die Religionsverfassung in den Zeiten der Barbarey und Unwissenheit so sehr sich verändern, sagen wir, so von ihrer ursprünglichen Reinlichkeit abarten können. Nicht mehr mit der einfachen Gottesverehrung der ersten christlichen Kirche zufrieden, und gefühllos für die reine Moral des Erlösers, glaubten die Menschen als Christusverehrer alles geleistet zu haben, wenn sie bey sinnlicher Rohheit anstatt tugendhafter Handlungen Gepränge beobachteten, und den Himmel für begangene Laster durch reiche Stiftungen verführten. Da der Haufe sich nicht leicht von den eingewurzelten Meinungen trennet, und noch sonst verschiedene Ursachen mitgewirkt haben: so ist es leicht sich vorzustellen, wie viele Mißbräuche selbst gegen die Aufklärung der Zeiten sich bis zu uns haben erhalten können. Aber die erwachende Vernunft nahm dieses gewahr: sie begann gegen Menschenatzungen Unmuth zu fühlen: und wie man nur zu oft über Nebendingen die Hauptsache verliert, und bey dem Abscheu gegen Mißbräuche sein Mißtrauen selbst auf die heilsamsten und wesentlichsten Einrichtungen ausdehnet; so fanden Verächter der Religion um so leichter Mittel, unschuldige Herzen zu verführen, und in Schriften und Gesprächen Unglauben und Gottlosigkeit zu verbreiten. Unter diesen Umständen liefen wir in den letztern Zeiten Gefahr, bey einem großen Theile der Gläubigen, das Mittel der Verführung, Heil und Gnade für immer verloren zu sehen.

Aber barmherziger Gott, wie weise sind deine Wege! wie zärtlich deine Sorgfalt für das Wohl deiner Geschöpfe! wie unendlich deine Mittel in der Erhaltung deiner heiligen Kirche! Du gabst uns Joseph, und durch Ihn verdanken wir deiner Vorsehung die Beschämung des Unglaubens und die erneuerte Würde deiner heiligen Lehre.

Der wahrhaft apostolische Monarch sah es ein, daß Er mit der Abschaffung auffallender Mißbräuche im Gottesdienste, mit der Hintertreibung aller sittenverderblichen Gewohnheiten, selbst mit der Errichtung neuer Pfarren und neuer Bisthümer Seinen Zweck noch nicht erreichen würde; Er überzeugte sich von der Nothwendigkeit, daß Er, um dem Volke bessere Begriffe von Religion und Tugend beyzubringen, zuerst für einen angemessenen Unterricht der geistlichen Zöglinge sorgen müsse. Aus diesem Grunde wurde die allgemeine Pflanzschule der Priester errichtet, und nun wurde das Studium der Theologie mehr vervollkommet; man reinigte und erhob die Begriffe von Gott und Religion, erläuterte mit dem Geiste der Philosophie die Moral, zeigte den Segen der wahren Religion und die nachtheiligen Folgen ihrer Verunstaltung durch den Lauf der Geschichte, erklärte durch das Kenntniß der Sprachen und Alterthümer die heil. Bücher, lehrte die große Kunst, der Jugend und dem Volke mit Uiberzeugung und Rührung Religion, und den Umfang ihrer Pflichten beyzubringen, brachte eine salbungsvollere Beredsamkeit auf die Predigtstühle der Kirche: und so wurde für die allgemeine Befestigung der Religion, mit ihr der sittlichen und bürgerlichen Tugend eine hoffnungsvolle Aussicht gewonnen.

Immer aber war das Uebel nicht aus der Wurzel gehoben, und Ordnung und eine treue Erfüllung der Pflichten gegen Gott und Vaterland durften noch nicht von allen Seiten erwartet werden. Die Mönchsorden wurden noch von Außen durch fremde Oberhäupter geleitet; in folcher Abfonderung von dem Staate, was für Zuversicht konnte dieser zu ihren Gesinnungen, zu ihrer Anhänglichkeit haben? Joseph hob diese Verbindung auf, nöthigte die Zellenbewohner, sich als Bürger zu betrachten, forderte von ihnen Dienste und Ergebung für das Vaterland, welches sie nähret, und ordnete sie der geistlichen Aufsicht ihrer Bischöfe in der Hierarchie der Kirche unter, welche die berufenen Hirten der ganzen Gemeinde sind. Noch mußten aus den kaiserlichen Erbländern mit Aufwand von Zeit und Geld Dispensen von Rom abgehohlt werden; noch maßte ein fremder Hof sich an, über Vorfälle fremder Länder, ohne Kenntniß der Umstände und der Verhältnisse, zu richten. Joseph aus Erfahrung von den nachtheiligen Folgen dieser Gewohnheit belehret, und von ihrer Unrechtmäßigkeit aus der Geschichte und den Beweisen der kanonischen Lehrer überzeugt, erweiterte Seinen Kirchenhirten den in den Zeiten der Unruhen und Finsterniß verengten Wirkungskreis, setzte sie in ihre Rechte, in ihre volle Gerichtsbarkeit ein, und verordnete, daß sie künftig die vorkommenden Fälle selbst untersuchen, und nach dem Rechte der Kirche über ihre Herden wachen sollten. Die Anmassungen des römischen Hofes erhielten sich auch durch Nuntiaturen, welche in Deutschland die Gerichtsbarkeit zu behaupten suchten. Aber als die deutschen Metropolen ihre Beschwerden wegen dieser Beeinträchtigung vor den Kaiser gebracht: erschien Er als der eifervolle Schutzherr der deutschen Kirchenverfassung, hintertrieb die widerrechtlichen Kränkungen, unterstützte mit Seinem Ansehen die

Bischofe des deutschen Reichs in der Zurückforderung ihrer entrissenen Rechte, und arbeitete durch diese Verfügung die Freyheit und den Glanz der deutschen Kirche zu retten.

Wie sehr Joseph die Priester, welche sich beflissen, durch wahre Tugend ihres Standes würdig zu seyn, verehrte, was für einen hohen Begriff Er mit dem Dienste des Altars verband, hat Er schon dadurch gezeigt, daß Er sie vorzüglich als Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit anwenden, und alles ablenken zu müssen glaubte, was für ihren Stand auf irgend eine Art unrühmlich könnte ausgelegt werden. Die ewige Veruneinigung der geistlichen und weltlichen Macht, die in den verfloffenen Jahrhunderten fast unaufhörlich die Wohlfahrt der Staaten gehemmet, oder vernichtet, der verderbliche Fanatismus, der so oft Europa und andere Welttheile mit Gräuel erfüllet hat, bewogen Ihn, auf Mittel zu denken, wodurch die Priester nicht weniger zu schätzbaren Beamten des Staates umgefaltet werden sollten, als sie eifrige Diener der Religion zu seyn sich zum Berufe gemacht hatten. Er wußte nun, daß die Lehrer der Religion, um ihren Unterricht bey dem Volke ehrwürdig zu machen, demselben mit Thätigkeit, mit jedem Beyspiele der Tugend vorantreten müssen. Aber Er sah auch, daß die zahlreichen Klöster nicht nur dem Staate seine Bürger entziehen, nicht nur grosse Einkünfte genießen, ohne dem Vaterlande dafür in gleichem Masse nützlich zu seyn, sondern daß nur zu oft sogar zum Nachtheile der Sittlichkeit und der bürgerlichen Folgsamkeit die Verbreitung falscher Begriffe befördert, und der verderbliche Wahn, daß man mit Müßiggang und Unthätigkeit Gott gefällig seyn könne, unter dem Volke unterhalten werde: das war der Grund, aus welchem Er diese Zufluchts-



frätten der Geschäftlosigkeit größten Theils aufhob, und Mönche, die in ihren Zellen verschlossen der Gesellschaft unnütz, sich selbst aber nicht selten zur Last wurden, in einen bessern Wirkungskreis als würdige Priester versetzte, wo sie durch Volksunterricht und im Dienste des Altars Gottes Ehre befördern sollten. Um alles auf die Seite zu räumen, was die Achtung des Priesters in den Augen der Menschen vermindern könnte, bestimmte der Monarch selbst den Mendikanten ihren Unterhalt, damit sie nicht nöthig hatten, durch erniedrigendes Betteln die Priesterwürde herabzusetzen, das Betteln in den Augen des Volkes zu einer Art von Vollkommenheit zu erheben, und dem Landvolke besonders überlästig zu werden. Auf eine ähnliche Art befreyte Er aus ihren Klöstern die feltner aus wahren Berufe dahin gekommenen, als aus Unwissenheit, oder Uibereilung dahin verirrtten Frauenspersonen, und gab sie der Gesellschaft der Menschen wieder, damit sie, wie die thätige Bürgerinn, nützliche Arbeiten verrichten, und, wenn sie ein Gott gefälliges Leben zu führen bereit sind, ihre Tugend nicht hinter den Mauern des Klosters verbergen, sondern durch ihren erbaulichen Wandel, durch ihre pünktliche Befolgung der heiligen Religion und ihrer Pflichten, die Töchter des Vaterlandes durch Beyspiele zu einem ähnlichen Leben aufmuntern könnten.

Wie groß die Verdienste sind, welche Joseph sich um die Ehre der Kirche und das Wohl Seiner Staaten durch diese Veränderungen erwarb, hat schon lange der laute Beyfall aller denkenden Menschen und selbst die Nachahmung ausländischer Fürsten bezeugt, und noch jetzt bestätigen es die Entschliessungen einer ganzen versammelten Nation, die bey ihren Reformationen sich eben dasselbe Ziel scheint ausgesteckt zu haben. Aber Josephs

Entschlossenheit, womit Er die mannigfaltigen für Religion und Staat gleich vortheilhaften Unternehmungen zur Vollendung gebracht hat, werden wir erst dann nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen wissen, wenn wir die Menge der Hindernisse erwägen, welche dem Monarchen dieses rühmliche Geschäft unausführbar, oder doch wenigstens schwerer als beynahe die ganze Last der übrigen Regierung gemacht haben. Denn erwarb Joseph im Kriege Ruhm: den glücklichen Fortgang der Waffen hat Er Seinem tapfern und standhaften Heere mitzudanken, welches willig sein Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes hergab. Gelang es Ihm unter Seiner Regierung, die Wissenschaften und die bildenden Künste blühend zu machen: einen Theil dieses Ruhmes können die arbeitsamen Gelehrten, die emsigen Freunde der Künste ansprechen, welche die schönen Entwürfe des Kaisers zur Wirklichkeit brachten. Hat Er den Ackerbau und Kunstfleiß vervollkommenet: so haben alle Bürger mit vereinbartem Eifer Seine Winke vollzogen. Aber da Joseph die Anzahl der für die Gesellschaft verlorne Mönche verminderte, Mißbräuche im Gottesdienste abschaffte, eine einfache herzerhebende Gottesverehrung einführte: ward Ihm da nicht mit der größten Hartnäckigkeit entgegen gearbeitet? Daher darf man sagen, unsere geläuterteren Begriffe von Tugend und Religion sind allein und ganz Sein Werk. Sein Werk ist die Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes in den Pflichten des Menschen, des Christen, des Bürgers; Sein Werk ist es, daß unter allen Bürgern, ungeachtet der Verschiedenheit in Glaubensmeinungen, der Geist der Eintracht und Verträglichkeit ist herrschend geworden. Ich will nicht in die Geschichte früherer Zeiten zurückgehen, um durch Vergleichung das Glück der gegenwärtigen fühlbar zu machen. Selbst die Zwangmittel will ich

nicht entschleyern , mit welchen noch unter der sanftmüthigen Theresse fremde Glaubensgenossen sind gedrückt worden. Ich will nichts von den traurigen Auftritten erwähnen, in welchen man tugendhafte Väter aus den Armen ihrer weinenden Kinder griffen, um sie im Gefängnisse zur Annehmung einer Lehre zu bringen, welcher ihre Herzen widersprachen, und welche sie nur nach unwiderstehlichem Zwange mit dem Munde bekannten. Joseph wufste, daß keine äußerliche Gewalt etwas gegen innere Empfindung vermöge, und daß man durch dieselbe aus redlichen Bürgern zur Schande der Kirche nur Heuchler erzwingt. Darum führte Er die Toleranz unter Sein Volk, und neuer Segen begleitete diese Freundinn der menschlichen Rechte. Der Ackerbau erhielt vervielfachte Hände, die Werkstätten der Manufakturen wurden von neuen Arbeitern bevölkert, die Volksmenge wuchs an, und Handel und Industrie vermehrten Reichthum und Gedeihen in dem gesegneten Reiche.

Aber dem seltenen Monarchen war es nicht vergönnt, Seine erhabenen Entwürfe ganz auszuführen, und nach gesicherter, allgemeiner Wohlfahrt die Früchte Seines Fleiffes auf der Erde zu genießen. Seine rastlose Verwendung und ein entkräftender Feldzug hatten den Keim des Todes in Ihn gelegt. Seit mehr als einem Jahre sahen wir Ihn abnehmen, und sichtbar vor unsern Augen vergehen. Aber, obschon jeder Tag Ihm einen Theil Seiner Kräfte raubte: nichts war vermögend, Seine Arbeitsamkeit einzuhalten. Er schien gleichsam sich selbst, aus Verlangen uns nützlich zu seyn, zu überleben. Wie hätten wir Seine Auflösung so nahe vermuthen, wie Ihn zu verlieren befürchten sollen, so lange wir den ganzen Umfang der Regierungsgeschäfte von Ihm beforget

fahen. Aber endlich verschwand von unserer Hoffnung auch der letzte Strahl. Nun eilten wir den Tempeln zu, und flehten um Seine Erhaltung zum Himmel empor. Aber unser Bitten fand kein Gehör. Weder Seufzer noch Opfer bewogen den Ewigen, uns den Monarchen noch länger zu schenken. Joseph sterbe: so war es im Rathe des Ewigen, wo die Schicksale der Könige und der Unterthanen gewogen werden, aus unerforschlichen Absichten unwiderruflich beschlossen. Nahmenlose Leiden umlagerten Sein Sterbebett. O rührende, thränenwürdige Prüfung des besten Fürsten! Unerklärbares Verhängniß einer unsichtbaren Hand! — Doch verlangen Sie nicht, Hochansehnliche, daß ich Ihnen diese traurige Scene entwerfe, daß ich Ihn schildere, den Seinem Tode mit Standhaftigkeit entgegen gehenden Kaiser mit allen den bewundernswürdigen Zügen einer großen Seele, mit welchen Sein erhabener Geist sich bis zum letzten Hauche gezeigt hat. Sein Herz war ruhig, und Seine gewöhnliche Fassung verließ Ihn nicht einen Augenblick, und zwar in einem Zeitpunkte, in welchem alles vor Seinen Augen verschwand, und das Grab sich öffnete, in welchem jede Springfeder der körperlichen Maschine allmählig der Erschlaffung nachgeben mußte, und Sein Leben nichts mehr war, als ein Zögern der letzten banger Athemzüge. In dieser fürchterlichen Vollendung blieb Joseph ruhig, und immer noch für das Wohl Seiner Länder mit Zärtlichkeit besorgt. — O kommet, ihr Spötter der Religion, und sehet! so stirbt der Christ. Was anders konnte in diesen schreckbaren Augenblicken der Auflösung Trost für Seine Seele seyn, als der Friede des Gerechten, das süße Bewußtseyn der Tugend, der innige Glaube an Seine Christusreligion, mit deren Mysterien Er zum Austritte aus der Welt wie im Leben

zu Seinem thatenvollen Laufe sich gestärket hat? Er berechnete mit jeder Stunde den Stufengang Seines abnehmenden Lebens, um noch die letzten Augenblicke mit Wohlthun zu bezeichnen. Er versammelte Seine Freunde um sich, und reichte ihnen zum Abschiede die kalte dankbare Hand. Aber noch war das Maß Seiner Leiden nicht voll, noch fürmten Schreckensposten eine nach der andern auf Sein Herz. Aber der Tod einer blühenden, allgemein geliebten Prinzessin, bestimmt, wie einst Therese, Europen edle Fürsten und angebethete Königinnen zu geben, mußte dem tief Gebeugten den letzten Todeschlag veretzen. Nun konnte der gekrönte Dulder einmahl enden. In Andacht, mit Gelassenheit und Verehrung der göttlichen Fügungen empfahl Er Seinen gekränkten Geist in die Hände des Schöpfers.

**K**aum war die traurige Nachricht Seines Todes verbreitet: schienen alle Herzen von Bangigkeit erfüllt. Dankbare Thränen flossen im Stillen, und der Verlust des Fürsten war um so rührender, weil es schien, als verliesse der Monarch eine Welt, die Ihn verkannte, um sich im Angesicht Gottes mit dem Bewußtseyn ewig zu erfreuen, alles nach Seinen vom Schöpfer erhaltenen Kräften zum Wohle der Menschheit überhaupt, und Seiner Staaten insbesondere veranstaltet zu haben. Aber bald war das Betrauern allgemein. Der Arme zitterte, aus Furcht weniger beachtet zu werden, und das redliche Landvolk, das unverstellt in seiner Trauer ist, beklagte in Joseph seinen Freund, seinen Beschützer, seinen Vater. In jeder Hütte wurde sein Tod als eigener Verlust beweint. Der Soldat be-

trauerte den Helden, der so väterlich für ihn gesorgt, die Beschwerden des Krieges mit ihm getheilt, ihn mit Großmuth belohnt, und durch ehrenvolle Preise mit Liebe für Ruhm und Vaterland angefeuert hatte. Deutschland hörte mit Betrübniß den Verlust seines Oberhauptes, und fremde Staaten bedauerten den Monarchen, der von ganz Europa wegen Seiner hohen Eigenschaften bewundert worden war. Wenn eine Familie mit Recht den Tod ihres Hauptes beweint: so ist der Verlust eines großen Geistes in einem mächtigen Monarchen für die ganze Menschheit ein Gegenstand der Thränen. Mit Ihm gehen Hoffnungen und Beyspiele für Völker und Regenten verloren. O möchten Josephs erhabene Tugenden, Seine Liebe der Gerechtigkeit, Seine Arbeitsamkeit, Seine Menschenliebe, Seine Wohlthätigkeit uns ewig als ein Vorbild der Nachahmung vor Augen schweben, und Seine wohlwollende Seele als Schutzgeist über Oesterreich wachen! Sein Verlust liefs in unserm Vaterlande eine Leere von Unermesslichkeit. Aber wohl uns, daß wir uns trösten dürfen! wohl uns, daß ein zweyter Sprössling Franzens und Theresens kam, unsere Hoffnung zu erfüllen! Lassen Sie uns den verlorne Monarchen beweinen, Hochansehnliche! die Nachwelt würde mit Unwillen auf uns zurück sehen, wenn wir über Seinen Verlust uns leicht beruhigten, wenn wir das Andenken dieses merkwürdigen Fürsten jemahls erlöschn lassen könnten. Aber lassen Sie uns auch der Vorsehung danken! Leopold wird, was Joseph zu werden wünschte, ein Schöpfer der allgemeinen Glückseligkeit seyn.

---









